

Gemeinde
Schnaittach



Spendenauf-ruf-Schild aus der Synagoge Schnaittach.
Copyright Jüdisches Museum Franken

1478 erwarb eine Ganerbenschaft aus 44 fränkischen Rittern die Burg Rothenberg im Osten von Schnaittach mitsamt der dazugehörigen Grundherrschaft. Vertraglich übernahmen sie damit auch den Judenschutz. Im frühesten Urbar aus dem Jahr 1478 sind in Schnaittach die zwei Juden Abraham und Isaac als Einwohner belegt. Als Abgaben hatten sie „12 keß, 2 herbsthuhner, 2 vastnachtshüner, 4 frontag“ zu leisten. Um das Gebiet wirtschaftlich zu stärken, förderten die Ganerben ausdrücklich die weitere Ansiedlung von Juden, wobei die ersten Familien wohl nach 1499 als Flüchtlinge aus Nürnberg gekommen waren.

16. Jahrhundert

Bereits im 16. Jahrhundert entwickelte die jüdische Gemeinde ein aktives religiöses Leben, das über die Ortsgrenzen hinaus ausstrahlte. So nahm der humanistisch gesinnte Pfarrer der Nürnberger Lorenzkirche, Andreas Osiander (1498-1552) den jüdischen Schulmeister Wölfflein aus Schnaittach bei sich auf und lernte von ihm Aramäisch. 1537 wird der bedeutende jüdische Friedhof in Schnaittach erstmals urkundlich erwähnt, wobei der älteste bislang bekannte Grabstein auf das Jahr 1568 datiert. Die Begräbnisstätte diente nicht nur den jüdischen Gemeinden im Herrschaftsgebiet Rothenberg als Verbunds-Friedhof, sondern bis 1607 auch den fürstbischöflich-bamberger Schutzjuden in [Fürth](#). Wohl um 1569/70 wurde eine erste Synagoge in der heutigen Museumsgasse 12 errichtet, zumindest weist darauf eine hebräische Inschrift an der westlichen Außenmauer hin. Im Zinsbuch von 1570 sind bereits Abgaben aufgelistet, die für das neue Gotteshaus zu leisten waren: „Judenschulhaus giebt Jherlich Khees 12, Herbsthennen 2, Vastnachthennen 2, Fronntag mit der Hand 4“. Das nebenstehende Anwesen (heute Museumsgasse 18) diente ab 1610 als Schulklopperhaus, wobei es sich im Lauf der Zeit zu einer Herberge für durchreisende arme Juden und zum „Spital“ für notleidende Gemeindemitglieder entwickelte. Bis 1689 blieb es in Gemeindebesitz, danach gehörte es bis 1882 wechselnden jüdischen Privateigentümern. Am 22. November 1575 wollte Burggraf Hans Ludwig von Schaumberg als Oberhaupt der Ganerbenburg Rothenberg die Juden aus dem Gebiet vertreiben lassen. Er scheiterte jedoch am geschlossenen Einspruch der restlichen Erbegemeinschaft, die den Verlust ihrer Einnahmen fürchtete. Der erste namentlich bekannte Schnaittacher Rabbiner ist Isaak ben Abraham Juda, der im Jahr 1603 an der großen Rabbinerversammlung in Frankfurt am Main teilnahm. Ihm folgte ab circa 1615 Matitjah Liebermann, zu dessen Zeit bereits eine Jeschiwa im Ort bestand. Sie bestand über das gesamte 17. und 18. Jahrhundert, der Unterhalt der Religionsstudenten wurde von den Schnaittacher und [Ottensoser](#) Juden gemeinsam bestritten.

17./18. Jahrhundert

Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) bedeutete für die jüdische Gemeinde einen schweren Einschnitt. Zwar blieben sie durch vor Einquartierungen und anderen Drangsalen befreit, dennoch wurden sie durch hohe Sondersteuern und durchziehende Truppen „vñ äusserste ruiniert vnd vnsera Häuser fast zu grund verderbt“. Daher lebten 1644 im gesamten rothenbergischen Land nur noch zehn jüdische Familien. Doch nach dem Friedensschluss erholte sich Schnaittach, und ab den 1650ern war der Ort nachweisbar wieder Sitz eines Rabbinats. Eine Gemeindeordnung des Rabbiners Model Levi ben David, auch Mordechai Model genannt, blieb bis ins 19. Jahrhundert gültig. Zusätzlich zu den vier Gemeinden [Ottensooos](#), [Schnaittach](#), [Forth](#) und [Hüttenbach](#) („Aschpah“) betreuten die Rabbiner in den kommenden zweihundert Jahren noch wechselnde Gemeinden außerhalb des Rothenberger Gebiets.

Neben dem Amt eines Rabbiners gab es in Schnaittach stets einen Vorsänger und einen Schulklopfer. Zuweilen versahen zusätzliche Vizerabbiner ihren Dienst in der Gemeinde. Für den Unterricht der jüdischen Kinder stellte die Gemeinde Privatlehrer an. Ab dem Jahr 1661 gehörte die Herrschaft Rothenberg durch Kauf zum Kurfürstentum Bayern, jedoch konnten die Wittelsbacher erst 1698 den vollen Preis aufbringen. Das rettete erneut die Existenz der jüdischen Gemeinden, weil sich die Ganerbschaft im Jahr 1670 dem Versuch einer Vertreibung der Juden abermals widersetzte. Durch die Vermittlung der Regierung in Amberg bekamen die Juden alle 15 Jahre (gegen hohe Gebühren) neue Schutzbriefe des Kurfürsten ausgestellt. In das Jahr 1738 fällt ein Ausbau der Synagoge, der einem völligen Neubau nahekam. 1757 wurde ein Brunnen am jüdischen Friedhof angelegt, 1762 ein Taharahaus erbaut. Im 18. Jahrhundert kamen einige Hoffaktoren und Staatslieferanten aus Schnaittach: Zu ihnen gehörte Anselm Levi, zwischen 1749 und 1770 Barnoss, ab 1770 der Oberbarnoss (1. Vorstand) seiner Gemeinde. Ebenfalls ein langjähriges Vorstandsmitglied war Seligmann Löw, der als „Reichs-Contingents Lieferant“ während des Siebenjährigen Krieges die kaiserlich-habsburgische Armee belieferte. Später stieg auch sein Sohn gleichen Namens zum bayerischen Hoffaktor auf. Dies darf jedoch nicht über die tatsächliche finanzielle Situation der Schnaittacher Juden hinwegtäuschen, die in ihrer Mehrheit unvermögend und arm waren. Das Pflegamt Schnaittach berichtete am 10. September 1799: „Immerhin berechne ich diese Besitzungen [Synagoge, Rabbinerhaus, Schulklopferhaus, Friedhof] so hoch, daß ich gewis bin, wenn sie es nicht schon hätten, so könnten selbe nicht mehr so leicht erkaufen, und sicher bin ich, daß sie selbe über den wahren Werth bezahlen müßten. Denn in der ganzen Behandlungs Art, die man den Juden von jeher erfahren ließ, findet sich eine gewisse Art Intoleranz, die ihnen alles erschwerte“.

19. Jahrhundert

Im Jahr 1809 zählte die jüdische Gemeinde 242 Seelen in 21 Haushalten, rund 25% der Gesamtbevölkerung. Mit den 1829 eingeführten Hygieneregeln für Ritualbäder wurde auch in Schnaittach der Bau einer neuen Mikwe notwendig: Bis circa 1834 errichtete die Kultusgemeinde ein neues Schulgebäude mit Lehrerwohnung und beheizbarer Mikwe (heute Museumsgasse 10). Schon beim Abschluss der Bauarbeiten hatte man die Religionsschule zu einer jüdischen Elementarschule erweitert, die 1840/41 von 41 Werktags- und 21 Feiertagsschüler besucht wurde. Weil der Verbundfriedhof trotz einer Erweiterung im Jahr 1815 an seine Kapazitätsgrenzen stieß, kaufte die Gemeinde am 16. Februar 1834 den Brüdern Michael und Johann Schnellbögl einen gegenüberliegenden Acker ab, um dort den zweiten jüdischen Friedhof anzulegen. Von 1826 bis 1867 wirkte der Rabbiner Juda Wolf Neckarsulmer in Schnaittach. Er erlangte überregionale Bekanntheit, weil er 1838 im Auftrag der Regierung eine allgemeine Synagogenordnung für den damaligen Rezatkreis erstellte. Seine reformorientierten Vorgaben, unter anderem die Einführung von Sitzbänken, stießen sogar in seinem eigenen Rabbinat auf Kritik. Ein unbekannter Autor vermerkte daher 1851 in der Allgemeinen Zeitung des Judenthums: „Schnaittach, eine der ältesten baierischen Gemeinden, wohlhabende und dem Fortschritt huldigende Gemeindeglieder in großer Menge zählend, lebt in beständigem Unfrieden mit seinem Rabbiner Herrn Neckarsulmer und tragen, wie immer in solchen Fällen, beide Theile die Schuld“. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schrumpfte die Kultusgemeinde durch Aus- und Abwanderung. Von 1800 auf 1900 hatte sich ihre Zahl halbiert, von 110 auf 53 Männer, Frauen und Kinder. Dadurch verknappten auch die Mitgliedsbeiträge,

aus denen sich die laufenden Gemeindeaufgaben finanzierten. Die jüdische Elementarschule wurde bereits 1872 aus Kostengründen wieder geschlossen. Weil beim mittleren Friedhof nach seiner Vollbelegung nicht möglich war, erwarb die Jüdische Gemeinde im Jahre 1897 ein drittes Grundstück in unmittelbarer Nähe. Das alte Taharahaus wurde abgebrochen und große Teile des Mauerwerks für die Errichtung eines neuen auf dem dritten Friedhof wiederverwendet. Der Unterhalt der drei Begräbnisstätten belastete die Schnaittacher Juden so sehr, dass sie für notwendige Reparaturen um Spenden und staatliche Subventionen bitten mussten.

20. Jahrhundert

Im Ersten Weltkrieg fielen Moritz Prager, Julius Vetzburg und Jakob Krämer, denen später eine Gedenktafel in der Synagoge gewidmet wurde. Das 1923 gegründete kommunale Heimatmuseum hatte seine ersten Räumlichkeiten bis 1929 im Haus des jüdischen Viehhändlers Leopold Prager (heute Marktplatz 14) und erhielt bereits damals viele Objekte mit jüdischer Provenienz als Schenkung übereignet.

Am 1. Juli 1925 wurde Julius Goldstein aus Reichelsheim als gemeinsamer Religionslehrer für Schnaittach, Ottensoos und Hüttenbach angestellt, außerdem übernahm er in Schnaittach das Amt des Vorsängers und Schächters. Zu dieser Zeit bestand die Kultusgemeinde nur noch aus 40 Personen. Trotz des Verkaufs ihres Schulgebäudes geriet die Kultusgemeinde immer mehr in finanzielle Schwierigkeiten, Gottesdienste konnten nur noch bedingt stattfinden. Trotz oder gerade wegen dieser Widrigkeiten war die kleine Gemeinde fest im Alltag integriert und engagierte sich für das gemeinsame Wohl. Exemplarisch steht Frau Emma Ullmann für das selbstverständliche Zusammenleben beider Religionen in Schnaittach, wodurch die NSDAP bis zur Machtübernahme 1933 einen schweren Stand hatte: Sie war Mitglied im Stenographenverein, im Gesellschaftsverein Fidelitas und im Theaterverein Edelweiß Schnaittach. Im Krämerladen ihres Wohnhauses (heute Nürnberger Straße 132) verkaufte sie Haushalts- und Schreibwaren, Wäsche, Spielwaren, Saisonartikel sowie christliche und jüdische Devotionalien!

NS-Zeit

Im Herbst 1938 lebten nur noch 4 Familien und 3 ledige bzw. verwitwete Personen jüdischen Glaubens im Ort. Am Abend des 9. November fand im Saal der „Julius-Streicher-Kampfbahn“ (heute Badstraße 2 und 4) eine Kundgebung zum Gedenken an den gescheiterten Ludendorff-Hitler-Putsch statt. Im Anschluss brach ein gewalttätiges Pogrom gegen die jüdischen Einwohner aus, die Synagoge wurde gestürmt und gebrandschatzt, die Privathäuser demoliert. Nach der Brandstiftung trieben SA-Leute die Juden auf dem Marktplatz zusammen und verhafteten sie. Emma Ullmann widersetzte sich lautstark der Festnahme, wofür sie am nächsten Morgen nicht freigelassen, sondern wegen „Spionage“ angeklagt und nach Nürnberg verschleppt wurde. Dort starb sie am 12. November, als Todesursache nannte der Gerichtsmediziner „Selbstmord durch Erhängen“. Zwangsweise mussten die übrigen Familien ihren Besitz verkaufen und Schnaittach verlassen. Am 15. November 1938 verkauften die letzten Gemeindevorstände Mayer Wolf und Simon Freimann die Synagoge, das Taharahaus, Rabbiner- und Vorsängerhaus an die Marktgemeinde Schnaittach für einen Spottpreis von insgesamt 100 RM. Die Grabsteine der verlassenen jüdischen Friedhöfe wurden auf Anordnung des Bürgermeisters schrittweise entfernt und teilweise als Baumaterial verwendet, unter anderem für eine Mauer entlang der „Straße der SA“ (heute Simonshofer Straße). Die Zerstörung wurde gestoppt, als auf Betreiben des Direktors des Heimatmuseums, Gottfried Stammler (1885-1959), die Begräbnisstätten amtlich unter Denkmalschutz gestellt wurden. Dadurch sind im jüngsten Abschnitt fast alle Steine, im ältesten noch rund die Hälfte der Steine vorhanden.

Gegenwart

Als letzter Schnaittacher Jude wurde Heinrich Freimann 1952 auf dem neuen Friedhof beerdigt und im gleichen Jahr ein Gedenkstein errichtet. Anlässlich der Ausstellung "Geschichte und Kultur der Juden in Bayern" 1988/1989 erstellte das Haus der Bayerischen Geschichte eine [media:2346]Exkursion[/media]. Von Nürnberg aus verbindet sie drei typische jüdische Landgemeinden in der Fränkischen Alb (Schnaittach-Hüttenbach-

Tüchersfeld), Gesamtstrecke 142km.

Erst 1997 kamen die Grabsteine von der Simonshofer Straße auf die Friedhöfe, weitere zehn wurden im Jahr 2000 aus dem Schnaittach-Bach gezogen, wo man sie zur Regulierung eingefügt hatte. Sie bekamen eine eigene Gedenkplatte an der Westmauer des zweiten jüdischen Friedhofs. Weitere Steine wurden später noch von Privatpersonen abgegeben. Um ihre Zuordnung und Übersetzung kümmerte sich ab 2005 Dr. Andreas Angerstorfer von der Universität Regensburg. Schülerinnen und Schülern der Mittelschule erforschten die Biografien von 20 ermordeten Schnaittacher Jüdinnen und Juden; denen im Jahr 2006 Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig (*1947) gewidmet wurden.

(Patrick Charell)



Schnaittach, Museumsgasse 12 - 16 (Außenstelle Jüdisches Museum Franken): Synagoge (rechts), Vorsängerhaus (mitte) u. Rabbinerhaus (links), Aufnahme 2023.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Ehemaliges Gemeindezentrum mit Schule, Rabbiner- und Vorsängerwohnung.
Copyright Wikimedia Commons / Michaelplanegg

Das Gebäude der Synagoge Schnaittach, im Gebäude auf der rechten Seite die jüdische Schule (Aufnahme 1940).
Copyright Gemeindearchiv Schnaittach /Uibl



Außenansicht gegen Nordosten mit Synagoge, Rabbiner- und Vorsängerhaus (Foto 1996).
Copyright Jüdisches Museum Franken

Der Zugang zur Mikwe im Synagogengebäude in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Der Zugang zur Mikwe im Synagogengebäude in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern



Der Zugang zur Mikwe im Synagogengebäude in
Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
in Bayern

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	1994
Katholisch	1757
Protestantisch	189
Jüdisch	48

Literatur

Barbara Eberhardt / Hans-Christof Haas: Schnaittach. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Kartin Keßler, Lindenberg i. Allgäu 2010, S. 575-596.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 190.

Links / Verweise

<https://www.hdbg.eu/media/file/Q55aDQ>

<https://www.alemannia->

[judaica.de/schnaittach_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde](https://www.judaica.de/schnaittach_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde)

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/s-t/1758-schnaittach-mittelfranken-bayern>

<https://www.juedisches-museum.org/dauerausstellung-schnaittach/>

<http://cahjp.nli.org.il/content/schnaittach-israelitische-kultusgemeinde-0>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=143166&objtyp=bau&top=1>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=89895&objtyp=bau&top=1>



Synagoge
Schnaittach



Schnaittach, Museumsgasse 12 - 16 (Außenstelle Jüdisches Museum Franken): Synagoge (rechts), Vorsängerhaus (mitte) u. Rabbinerhaus (links), Aufnahme 2023.
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Dank einer ausführlichen Bauforschung im Jahr 1991 ist viel über das erste jüdische Gotteshaus in der Judengasse (heute Museumsgasse 18) bekannt. Es war wesentlich kleiner als sein Nachfolgerbau und hatte mit ihm nur die West- und Nordwand gemein: Der massive Ursprungsbau war auf einem unregelmäßig viereckigen Grundriss auf circa 10 x 10 Metern errichtet und besaß – vielleicht aus Gründen der Wehrhaftigkeit – eine Mauerstärke von gut einem Meter. Der Toraschrein war an der Ostwand in einem hervorspringenden Ständerker untergebracht. In der Tradition mittelalterlicher Synagogen, die nicht nur Bet- sondern auch Lehrhaus waren, befanden sich an der Nordwand Nischen mit Regalbrettern, die Bücher und Schriften verwahrten. Eine massive Wand trennte den südlichen Gebäudeteil ab und diente wahrscheinlich als Frauenabteilung. Nach der hebräischen Widmung hatten 1734/35 der Beerdigungs- und Wohltätigkeitsverein 14 kleine und einen großen Hängeleuchter gespendet.

18./19. Jahrhundert

1738 wurde die bestehende Synagoge um vier Meter nach Osten und fünf Meter nach Süden erweitert, wodurch sie die noch heute bestehenden Ausmaße erreichte. Zumindest die Leuchter wurden von der alten Ausstattung übernommen. Ein großes Satteldach überfing jetzt den ganzen Bau, der mit seiner Traufseite zur Straße stand. Die alte Südwand bildete jetzt die Trennung zur Frauenabteilung. Von der Straße her führten zwei nebeneinanderliegende Eingänge in die Abteilungen. Drei rundbogige Fenster erhellten den Betsaal, eines im Norden und zwei im Osten, mit dem Toraschrein mittig in einem Erker. Darüber befand sich das Misrachfenster in der Form eines Ochsenauges. Die Männerabteilung wurde von einem aufwendigen Spiegelgewölbe mit Stuckmedaillons überwölbt. Von der Frauenabteilung, die mit fünf Fenstern deutlich lichter war als der Rest der Synagoge, gaben drei breite Öffnungen den Blick auf den Gottesdienst frei. Ein Guckloch ganz im Osten erlaubte es wohl „verdientvollen Frauen“ der Beschneidung ihrer Söhne beizuwohnen. Die neue Synagoge war mit einem Chanukka-Leuchter aus Messing und mehreren Toravorhängen ausgestattet, die weitere Einrichtung ist nur fragmentarisch nachvollziehbar, weil sie bei einer großen Renovierung im Jahr 1858 komplett erneuert wurde. Sie ist durch eine Inschrift am inneren Eingang belegt: Die neue Bima stand nun unmittelbar vor dem Toraschrein, dafür ersetzten fest installierte Sitzbänke (Subsellien) die alten Stände. Der ornamentale, schmiedeeiserne Aufsatz der alten Bima wurde sekundär in die Öffnungen zur Frauenabteilung eingesetzt. Die Synagoge wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmend zum Sanierungsfall, vor allem die Decke bereitete der Kultusgemeinde viele Sorgen.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

Der lokale jüdische Theaterverein stiftete im Jahr 1927 eine neue Uhr. Im Jahr darauf wurde das Schulgebäude verkauft, um genügend Mittel für eine fachgerechte Instandsetzung des Gotteshauses zu gewinnen. Die entsprechenden Pläne wurden jedoch nicht mehr ausgeführt. Im Novemberpogrom 1938 wurde das Gotteshaus durch einen Brandanschlag schwer beschädigt, aber nicht zerstört. Das Gebäude wurde dem Heimatmuseum zur Verfügung gestellt und bis 1939 umgebaut; unter anderem wurde eine Treppe aus jüdischen Grabsteinen angelegt. In den letzten Kriegstagen hatte eine Nürnberger Militärapotheke den Synagogenraum gemietet und dort über 600 Schubkästen untergebracht.

Gegenwart

1949 wurde das Heimatmuseum im ehemaligen Komplex von Synagoge, Rabbiner- und Vorsängerhaus eingeweiht. Es ging aber erst 1953 nach einem Vergleich mit der JRSO offiziell in den Besitz der Marktgemeinde über. Einige Judaica aus der Sammlung des Heimatmuseums befinden sich heute im Israel Museum in Jerusalem, im Jewish Museum New York, dem Skirball Cultural Center in Los Angeles, sowie den Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem. Im Herbst 1996 wurde eine Außenstelle des Jüdischen Museums Franken im ehemaligen Rabbinerhaus und in der ehemaligen Synagoge eröffnet, das Heimatmuseum ist seitdem dieser Ausstellung angegliedert. 2006 kamen zwei der alten Synagogenleuchter zurück in das Jüdische Museum.

(Patrick Charell)



Ehemalige Synagoge Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
in Bayern

Schnaittach, Gedenktafel in der ehem. Synagoge
(Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/60-01A

Das Gebäude der Synagoge Schnaittach, im Gebäude
auf der rechten Seite die jüdische Schule (Aufnahme
1940).
Copyright Gemeindearchiv Schnaittach /Uibl



Aussenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach, 1939.
Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München / Joseph Maria Ritz

Aussenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach, 1939.
Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München / Joseph Maria Ritz

Aussenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach, 1939.
Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München / Joseph Maria Ritz



Aussenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach, 1939.
Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München / Joseph Maria Ritz

Aussenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach, 1939.
Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München / Joseph Maria Ritz

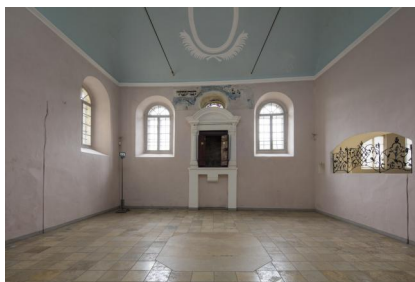
Aussenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach, 1939.
Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München / Joseph Maria Ritz



Außenansicht gegen Nordosten mit Synagoge, Rabbiner- und Vorsängerhaus (Foto 1996).
Copyright Jüdisches Museum Franken

Synagoge Schnaittach, Ostansicht mit dem Erker des Aron-ha-Kodesch (Tora-Schrein) und dem darüberliegenden Misrachfenster, 1998.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Spendenauf- Schild aus der Synagoge Schnaittach.
Copyright Jüdisches Museum Franken



Aussenansicht von Rabbiner- und Vorsängerhaus und Synagoge (Ausschnittvergrößerung aus einer Postkarte).
Copyright Jüdisches Museum Franken



Innenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Innenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

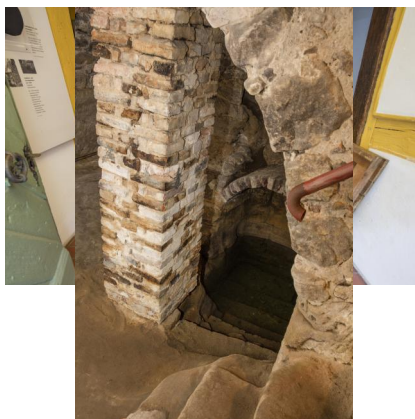


Innenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern



Innenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Innenansicht der ehemaligen Synagoge in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern



Der Zugang zur Mikwe im Synagogengebäude in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Der Zugang zur Mikwe im Synagogengebäude in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Der Zugang zur Mikwe im Synagogengebäude in Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern



Die Dauerausstellung in der ehemaligen Synagoge in
Schnaittach.
Copyright Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
in Bayern

Adresse

Museumsgasse 12-18, 91220 Schnaittach

Literatur

Barbara Eberhardt / Hans-Christof Haas: Schnaittach. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Kartin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 575-596.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 3. Fürth 1998, S. 677-687.

Links / Verweise

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=89929&objtyp=bau&top=1>

<https://www.alemannia->

[judaica.de/schnaittach_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20des%20Betsaales%20/%20der%20Synagoge](https://www.alemannia-judaica.de/schnaittach_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20des%20Betsaales%20/%20der%20Synagoge)

<https://www.juedisches-museum.org/dauerausstellung-schnaittach/>

Friedhof
Schnaittach



Schnaittach, jüdischer Friedhof I - alter Teil, Doppelgrab des Rabbiners Selig Chasan ben Chajim (Todesdatum zerstört) und seiner Frau Esther bat Alexander, gest. 1689 (Aufnahme 2022). Nach einer Sanierung wurde das Wurzelwerk entfernt und der Stein wieder aufgerichtet.
Copyright Klaus Kurre

Der jüdische Friedhof Schnaittach liegt am nordöstlichen Ortsrand am Krankenhausweg. Es sind drei unterschiedliche Friedhofsanlagen mit verschiedenen Größen erhalten: Friedhof I: 4800 qm; Friedhof II: 2040 qm; Friedhof III: 1920 qm. Friedhof I wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts angelegt, Friedhof II 1834 und Friedhof III 1897. Es sind noch etwa 180 Grabsteine erhalten.

Geschichte

Lage: Am nordöstlichen Ortsrand am Krankenhausweg.

Größe: Friedhof I: 4800 qm; Friedhof II: 2040 qm; Friedhof III: 1920 qm.

Alter: Friedhof I (zwischen Krankenhausweg 9 und 7, dreieckige Grundfläche) wurde um 1500 angelegt und ist erstmals 1537 urkundlich erwähnt; Friedhof II: Kaufvertrag vom 16. Februar 1834 über den Erwerb eines Ackers oberhalb der Erlanger Straße von den Viehhändlern Johann und Michael Schnelbögel; Friedhof III: 1897. Mit einem Teil der Steine des zwischenzeitlich abgetragenen Tahara-Hauses erbaute man hier ein neues Haus. Die erste Beisetzung auf dem dritten Friedhof erfolgte am 5. April 1907 (Regina Aischberg). Um das Eigentumsrecht am Friedhof stritten sich bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts die Gemeinden der Medinat Oschpa, was immer wieder zu Unstimmigkeiten über den Unterhalt des Friedhofs führte. 1710 wies schließlich ein Schiedsgericht der Gemeinde Schnaittach den Alleinbesitz und das Hausrecht über den Friedhof zu. 1757 legten die vier Gemeinden beim Friedhof einen Quellbrunnen an, 1762 wurden der Friedhof erweitert, mit einer Mauer umgeben und ein Tahara-Haus errichtet. 1887 bemühte man sich um die Instandsetzung des verfallenen alten Friedhofs.

Einzugsbereich: Fürth (bis 1607), Regensburg (bis 1822), Verstorbene der „Medinat Oschpah“ (Ottensooos, Schnaittach, Forth, Hüttenbach) und aus anderen Gemeinden.

Beerdigungen: Insgesamt sind ca. 180 Grabsteine erhalten, auf Friedhof I jedoch nur noch ein einziger, auf Friedhof II viele sehr alte und schöne Grabsteine. Die letzten Bestattungen waren die des Chajim Strauss am 27. Juni 1938 und die des am 16. Januar 1952 in Schnaittach verstorbenen Heinrich Freimann. Die letzte

Beisetzung auf Friedhof III fand 1964 statt.

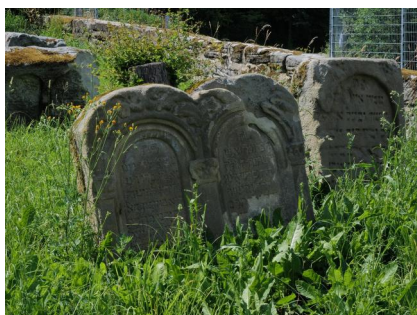
Besonderheiten: Kleines Tahara-Häuschen mit Wohnung des Friedhofswärters.

Schändungen: Während des Nazi-Terrors schändete man alle Grabsteine auf Friedhof II und verkaufte sie als Baumaterial. Im Oktober 1933 wurden auf einem der Friedhöfe acht Grabsteine umgeworfen. Heute steht hier ein 1993 errichteter Gedenkstein und ein kleines Mahnmal mit Fragmenten geschändeter Mazzewot.

Fotodokumentation „Steinerne Zeugnisse“:

Israel Schwierz hat uns großzügigerweise die Originalfotos zu seiner 1988 erschienenen Dokumentation „Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“ überlassen. Dafür gilt ihm unser großer Dank. Diese Fotografien stellen gerade im Hinblick auf die in vielen Fällen in den letzten 25 Jahren sehr rasch fortgeschrittene Verwitterung der Grabsteine eine wertvolle Quelle dar.

In der **epigrafischen Datenbank epidat** des Steinheim-Instituts sind Inschriftzen zu folgenden Friedhöfen erfasst: [Friedhof I](#), [Friedhof II](#) und [Friedhof III](#).



Schnaittach, jüdischer Friedhof I - alter Teil (Aufnahme 2022).
Copyright Klaus Kurre

Schnaittach, jüdischer Friedhof I - alter Teil, Doppelgrab des Rabbiners Selig Chasan ben Chajim (Todesdatum zerstört) und seiner Frau Esther bat Alexander, gest. 1689 (Aufnahme 2004 und nach der Sanierung 2022).
Copyright Klaus Kurre

Schnaittach, jüdischer Friedhof I - alter Teil, Doppelgrab des Rabbiners Selig Chasan ben Chajim (Todesdatum zerstört) und seiner Frau Esther bat Alexander, gest. 1689 (Aufnahme 2004 und nach der Sanierung 2022).
Copyright Klaus Kurre



Schnaittach, jüdischer Friedhof I - Alter Teil, Grab von Berle Schnaittach[er] (Aufnahme 2022).
Copyright Klaus Kurre

Schnaittach, Krankenhaus 12, Taharahaus am jüdischen Friedhof (Aufnahme 2023).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Jüdischer Friedhof Schnaittach, 1983.
Copyright Christoph Daxelmüller



Jüdischer Friedhof Schnaittach, 1983.
Copyright Christoph Daxelmüller

Jüdischer Friedhof Schnaittach, 1983.
Copyright Christoph Daxelmüller

Jüdischer Friedhof Schnaittach, 1983.
Copyright Christoph Daxelmüller



Jüdischer Friedhof Schnaittach, 1983.
Copyright Christoph Daxelmüller

Ältester jüdischer Friedhof Schnaittach, 1997.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Schnaittach, Postkarte „Mkt. Schnaittach mit
Festungsruine Rothenberg“, Gesamtansicht des Ortes,
im Vordergrund der jüdische Friedhof.
Copyright Jüdisches Museum Franken



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Cordula Kappner, Zeil a.Main



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Schnaittach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Adresse

Krankenhausweg (12), 91220 Schnaittach

Wegbeschreibung

In Schnaittach befinden sich drei nebeneinander liegende jüdische Begräbnisstätten. Vom Marktplatz aus in die Erlanger Straße und dann rechts in die Krankenhausweg einbiegen. Dem Verlauf in einer weiten Kurve folgen: Links und rechts liegen die Eingänge der Friedhöfe.

Literatur

Lothar Mayer: Jüdische Friedhöfe in Mittel- und Oberfranken. Petersberg 2012, S. 170-175.

Michael Trüger: Jüdische Friedhöfe in Bayern (27) [Schnaittach, Memmelsdorf i. Ufr., Osterberg]. In: Der Landesverband der Israelit. Kultusgemeinden in Bayern 15, Nr. 84 (Dezember 2000), S. 12-13.

Theodor Harburger : Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 3. Fürth 1998, S. 680-687.

Israel Schwier: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. 2. Aufl. München 1992 (= Bayerische Landeszentrale für politische Bildung A85), S. 188-190.

Walter Tausendpfund / Gerhard Philipp Wolf: Die jüdische Gemeinde von Schnaittach. Aus dem wechselvollen Leben der Juden im Herrschaftsgebiet Rothenberg (Altnürnberger Landschaft, Mitteilungen, 30. Jg. Sonderheft 1981/II). Nürnberg 1981, S. 52-55.

Germania Judaica II, 2, S. 335-336; III, 1, S. 510-511.

Links / Verweise

<https://ikg-bayern.de/schnaittach/>

https://www.alemannia-judaica.de/schnaittach_friedhof.htm

<https://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/FRIEDHOF/Bayern/f-bayern.htm#Schnaittach>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=89945&objtyp=bau&top=1>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=89946&objtyp=bau&top=1>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=204386&objtyp=bau&top=1>

[https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdischer_Friedhof_\(Schnaittach\)](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdischer_Friedhof_(Schnaittach))



Person

Mayer Löb Heller Bretzfeld



Kriegerdenkmal
Schnaittach



Schnaittach, Kriegerdenkmal im Kalvarienberg (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/96-06A

In Schnaittach steht in einem Wäldchen gegenüber dem Friedhof ein um 1924 eingeweihtes Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Die parkähnliche Anlage am Ortsrand wird auch "Kalvarienberg" genannt. Eine Gedenktafel der jüdischen Gemeinde war bis 1938 in der Synagoge angebracht. Sie wurde beim Umbau des Gebäudes in ein Heimatmuseum hinter dem früheren Aron Hakodesch eingemauert und erst 1991 wieder entdeckt. Seit der Eröffnung der Außenstelle des Jüdischen Museums Franken in der einstigen Synagoge ist diese jüdische Gedenktafel wieder der Allgemeinheit zugänglich.

Denkmal

Unter der Skulptur zweier Soldaten, der Widmung: **DER MARKT SCHNAITTACH SEINEN HELDEN 1914 + 1918**

und der Überschrift: **Aus der Marktgemeinde Schnaittach starben für's Vaterland**

sind darauf auch die Namen der folgenden jüdischen deutschen Gefallenen aufgeführt:

[media:2898 embed][media]

KRÄMER JAKOB,

Vizefw., gef. 9.5.15, Bukow

[media:2899 embed][media]

PRAGER MORITZ,

Inf., gef. 11.11.16, Siebenbürgen

[media:2900 embed][[/media]

VETSBURG JUL., Inf., gef. 24.10.15, Ripont.

Museum

In der Außenstelle des Jüdischen Museums Franken befindet sich eine Gedenktafel der IKG Schnaittach aus schwarzem Marmor (113 x 67,5 cm). Das in Anlehnung an die beiden Gebotstafeln mit zwei Bögen abgeschlossene Denkmal trägt unter jedem der beiden Bögen einen Davidstern mit Eichenlaub, darunter die deutsche Inschrift:

[media:2901 embed][[/media]

Zur ewigen Erinnerung an die im Weltkrieg 1914/18 auf dem Felde der Ehre gefallenen Söhne der israelitischen Gemeinde Schnaittach.

Unter dieser Widmung stehen in deutscher und darunter in hebräischer Schrift die Namen von

Moritz Prager

Inf. b. bay. 23. R. 12. K.

geb. 16.3.1882

gef. 12.11.1915 b. Belbor i.d. Karpathen

Julius Vetsburg

Inf. b. bay. 21. R. 8. K.

geb. 15.4.1887

gef. 24.10.1915 b. Ripont i.d. Champ.

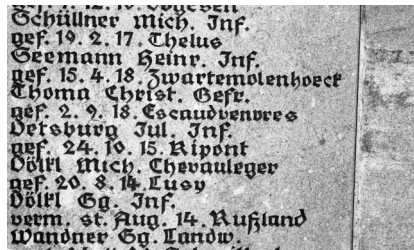
Jakob Krämer

Inf. b. bay. 13. Res.R.

geb. 5.2.1892

gef. 10.5.1915 b. Bukow i. Russland.

Unter den Namen befindet sich die Darstellung eines auf einem lorbeergeschmückten Schwert ruhenden Löwen.



Schnaittach, Kriegerdenkmal, Detail mit dem Namen von Jakob Krämer (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/97-20A

Schnaittach, Kriegerdenkmal, Detail mit dem Namen von Moritz Prager (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/97-18A

Schnaittach, Kriegerdenkmal, Detail mit dem Namen von Julius Vetsburg (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/97-17A



Schnaittach, Gedenktafel in der ehem. Synagoge
(Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/60-01A

Adresse

Erlanger Straße / Museumsgasse 12-16 (Museum), 91220 Schnaittach